

Laibacher Tagblatt.

Redaktion und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 69.

Bräunungspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8:40;
Satzung im Hauss: 25 kr.
Von der Post: Ganzjahr. fl. 12.

Dienstag, 26. März 1878. — Morgen: Rupert.

11. Jahrg.

Insertionspreise: Ein-
seitige Beiläge à 1 fr. bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Die Kreditdebatte.

In der Abendsitzung der österreichischen Delegation vom 21. März sprach zunächst Abgeordneter Dr. Herbst als Generalredner der Minorität.

Man habe für die Bewilligung Gründe angeführt, welche gegen dieselbe sprechen. Dies gelte insbesondere vom Abg. Greuter, der, wenn er zum Minister kein Vertrauen habe, ihm konsequenterweise den Kredit verweigern müsse. Die Opposition sei im parlamentarischen Leben etwas Notwendiges und Gutes, nur dürfe sie nicht factös sein, d. i. kleinlich, wie jene, welche in nationalen Antipathien oder Sympathien wurzelt. Das Recht der freien Meinungsausübung müsse gewahrt werden, denn die Versagung dieses Rechtes wäre das Grab des Parlamentarismus. Nicht darin bestehe die Opposition und der Parlamentarismus, daß man entweder Vertrauen zu einem Ministerium hat und ihm durch Dick und Dünn folgt, oder daß man zu ihm kein Vertrauen hat und es dann stürzt. Diese constitutionelle Schablone könne nicht überall angewendet werden, am wenigsten aber in den gemeinsamen und auswärtigen Angelegenheiten. Wenn in dem Antrag der Minorität von Vertrauen die Rede ist, so gelte dies jener Stelle, welcher verfassungsmäßig der Oberbefehl des Heeres, die Entscheidung über Krieg und Frieden zusteht, jener Stelle, welche die einzige bleibende im Wechsel der Gestaltungen unserer Monarchie ist, die Minorität erwarte vertrauensvoll von der Weisheit des Souveräns, daß er die Wehrkraft des Reiches nur dann aufrufen werde zur Vertheidigung desselben, wenn wirkliche Lebensinteressen die äußerste Anspannung der Kräfte der Monarchie erfordern. Allein damit sei nicht ausgeschlossen die Pflicht der Delegation zur Prüfung der Regierungsvorlage, und die volle Verantwortung für dieselbe.

Man dürfe nicht, wie Abg. Greuter thun zu können glaubt, dieser Verantwortung sich dadurch entledigen, daß man sie auf die Schultern eines anderen abwälzt, zu dem man kein Vertrauen hat. Redner übergeht dann zur Prüfung der Vorlage selbst, die ihm nur für den Augenblick gemacht zu sein scheint, die an Formlosigkeit und Unklarheit leidet. Gelte es einer großen Action oder einer beschränkten Machtentfaltung? Ist die Bewilligung notwendig? Für eine geplante Mobilisierung ist die Summe zu gering, anderseits aber gibt sie schon im voraus dem Zweifel an dem friedlichen Erfolge des Kongresses Ausdruck. Ist aber einmal der Mobilisierungsbefehl erschienen, stehen die Truppen unter den Fahnen, dann stehen wir bald auch im Kriege. Die Art der Bedeckung sei ebenfalls noch nicht vereinbart, ein Kriegsschatz in Noten, an denen man ohnehin genügend habe, habe keinen Nutzen. Es sei vielleicht kleinbürgerlich, so viel vom Geldpunkt zu reden, aber durch sorgfältige Behandlung derselben sind Staaten groß, wohlhabend und mächtig geworden, man blickte nur auf Preußen! Die kriegerische Stimmung scheine zwar seit einigen Tagen sich gelegt zu haben, er schließe daher mit dem Wunsche, es möge der Weisheit des Monarchen gelingen, uns den Frieden zu erhalten.

Prof. S. eß., als Redner der Majorität, erinnert an das Wort von Genz, das endliche Schicksal Konstantinopels werde ein allgemeiner Bankerott sein, welcher der alten Diplomatie bevorstehe. Dieser Bankerott sei nicht ausgeblieben. Der Krieg habe die schönsten Länder der Balkan-Halbinsel verödet. Man rufe nun nach einer Occupation Bosniens. Er aber glaube, die Interessen Österreichs liegen nicht in dieser Richtung, sondern im Donauthal von der Sulina bis zum Eisernen Thor. Es wäre wünschenswerth,

wenn Österreich die Gegend vom Eisernen Thor bis Adakale besitzen könnte, nur um die Regulierung der Donau, befreit von den Fesseln der internationalen Verträge, durchzuführen zu können. Seit langen Jahren befolge Russland eine aggressive Politik. Zuerst nahm es die Krim, dann Otschakoff und die Länder am Bug, dann Persien, dann arabien, dann machte es die Donaufürstenthümer zu seinen Dependenzen. Das Testament Peters des Großen sage: „Man soll suchen, Österreich mit einer anderen Macht in Krieg zu verwickeln, ist das nicht möglich, gebe man ihm ein Stück türkisches Land, das man ihm später wieder wegnehme.“ In einer solchen Politik liege die größte Gefährdung des europäischen Friedens, derselben müsse eine Grenze gesetzt werden. Die Stellung der Minorität, die Halbhheit in ihren Anträgen könne die Freunde entmutigen, die Gegner ermutigen und den Frieden eben dadurch gefährden. Als Österreicher könne er sich nur als Bürger des staatlichen Vorwerks der europäischen Civilisation fühlen, und von diesem Gefühl durchdrungen, stimme er für die Bewilligung.

Nachdem noch der Abg. Sturm als Berichterstatter der Minorität die Gründe ihres Antrages recapituliert, ergriff Graf Andrássy das Wort.

Er vertheidigte sich zunächst gegen den Vorwurf der Geheimthuerei, den Dr. Giskra gegen ihn erhoben; er wies auf die in der Delegation gegebenen Aufschlüsse hin, auf seine Bereitwilligkeit, noch weitere zu geben, welche die Delegation selbst abgelehnt habe. In objektiver Beziehung stelle sich die Sache so: Entweder sind Differenzen, wie sie Dr. Giskra bezeichnete, zwischen der österreichischen und anderen Regierungen vorhanden, oder nicht; in letzterem Falle sind alle Bedenken wegen kriegerischer Politik oder Provocation gegenstandslos, in erstem Falle glaube

Feuilleton.

Treu bis in den Tod.

Nach dem Englischen.

(Schluß.)

„Ich fürchte, daß Mistress schon im Bette sein wird“, sage ich, als wir den Rückweg einschlagen.

„Ohne Sorge, Sir“, sagt Donald mit einem triumphierenden Blicke auf John; „die Herrin wird auf sein und uns erwarten. Sie weiß, daß Laddie uns nicht umsonst in den Schnee hinausgeführt hat.“

„Ich werde nie wieder Zweifel in einen Hund setzen“, sagt John, indem er mit guter Miene die Segel streicht. „Ihr hattet ganz recht und ich unrecht, und das ist alles; doch zu denken, daß in einem Thiere so viel Verstand sein soll, geht über meine Fassungskraft.“

Als wir das Einfahrtstor erreicht haben, sende ich einen der Leute nach dem Arzt, der glücklicherweise einen Steinwurf weit von uns wohnt, und eile selbst voraus, um meine Frau auf das Kommando vorzubereiten. Sie läuft mir in der Halle entgegen. „Nun?“ fragt sie eifrig.

„Wir haben eine alte Frau gefunden“, sage ich; „doch weiß ich nicht, ob sie noch lebt oder schon tot ist.“

Meine Frau wirft ihre Arme um meinen Hals und küßt mich.

„Du wirst trockene Kleider und einen Krug heißen Toddy in Deinem Ankleidezimmer finden“, sagt sie; und dies ist ihre ganze Rache für meinen Skepticismus. Die arme alte Frau wird unter ihrer Aufsicht die Treppe hinausgetragen und in ein warmes Bett gelegt; und noch ehe der Arzt anlangt, hat sie einige schwache Lebenszeichen gegeben; so läßt mir meine Frau sagen. Dr. Bruce schüttelt den Kopf, als er sie erblickt. „Arme alte Seele“, sagt er. „Wie kam sie in dieser Schreckensnacht auf das Moor? Sie hat einen Stoß erlitten, über welchen sie in ihrem Alter nicht leicht hinauskommen wird.“

Es gelingt ihnen indessen, ihr ein paar Löffel heißen, mit Wasser gemischten Brannwein einzuflößen, und sogleich zuckt eine schwache Röthe über ihr Gesicht, und die Augenlider fangen an zu zittern. Meine Frau hebt ihren Kopf empor und läßt sie etwas schlucken, was Dr. Bruce mitgebracht hat — dann legt sie sie in die weichen warmen Kissen zurück. „Ich glaube, sie wird jetzt zu sich kommen“, sagt der alte Doktor, „da ihr

Atem nun hörbarer und regelmäßiger geht. Nahrung und Wärme werden das übrige thun; doch wird sie sich, wie ich fürchte, schwerlich wieder erholen.“

Später gehe ich auch hinauf in das Zimmer und finde meine Frau bei der armen alten Duldern wachen. Sie sieht mich mit Thränen in den Augen an. „Arme alte Seele, ich fürchte, sie wird sich nicht wieder von den ausgestandenen Leiden erholen.“

Ich gehe auf die andere Seite des Bettes herum und berge mich zu ihr hinab. Das alte Gesicht sieht blaß und verfallen aus, und die spärlichen Locken, welche auf dem Kissen liegen, sind feucht vom Schnee. Sie ist eine sehr kleine Frau, soweit ich in ihrer liegenden Stellung darüber urtheilen kann, und muß, wie ich glaube, ihre siebzig Jahre erreicht haben. „Wer mag sie sein?“ frage ich mich wiederholt. „Sie ist aus keinem der umliegenden Dörfer, sonst würden wir ihr Gesicht kennen; und ich kann mir nicht denken, was eine Fremde in einer solchen Nacht auf das Moor geführt haben kann.“

Während ich so spreche, geht eine Veränderung über ihr Gesicht; die Augen öffnen sich, und sie blickt forschend um sich. Sie versucht es, zu sprechen, doch ist sie offenbar zu schwach dazu.

er nicht, daß die Differenzen ausgeglichen werden könnten, wenn sie durch die Delegation in Erörterung genommen und so dem Kongresse entzogen werden sollten. Auf solche Weise sei nie der Friede, wodurch der Krieg entstanden. In Bezug auf das Beispiel Talleyrands bemerkt Graf Andrássy, wenn Talleyrand das Talent besessen, eine schon verlorene Sache durch bloße Geschicklichkeit gut zu machen, so müsse er, Andrássy, sein geringes Talent dazu benützen, daß die Sache eben nicht verloren gehe, bezeichnend sei es aber, daß Dr. Gischa sich einen Mann zum Ideal gewählt, von dem die böse Welt erzählt, er habe gesagt: „Die Worte sind eigentlich vorhanden, um die Gedanken zu verborgen.“ Es entstehe die Frage, ob Dr. Gischa mit den Antworten eines Talleyrand zufrieden gewesen wäre, und ob er ihm nicht auch den Kredit verweigert haben würde? Dr. Gischa werde ihm, dem Grafen Andrássy, erlauben, darin einen Trost zu finden.

Graf Andrássy beruft sich schließlich auf die in seinem Exposé abgegebene Erklärung über den Zweck des Kredites, welche noch vollständig aufrecht bestehe. Die Kreditsforderung spiege sich in der Frage zu: Will Österreich eine Großmacht bleiben? Ja oder Nein! Wenn diese Frage an die Völker Österreichs heranträte, so zweifle er nicht an ihrer begeisterten Zustimmung. Denn so verschieden auch die Lage und die Forderungen der einzelnen Stämme seien, zwei Bande gebe es, die sie vereinen: Abhängigkeit an die Dynastie und das Interesse an der Großmachtstellung zum eigenen und zum Wohle Europa's!

Aus der Abstimmung heben wir noch hervor, daß der Delegierte Herr Langer-Podgoro für den Antrag der Majorität stimmte.

Beide Delegationen haben sich bereits über ihre Beschlüsse geeinigt, indem alle Differenzen beseitigt wurden.

Parlamentarisches.

Wie verlautet, sollen die Delegationen erst Ende Mai oder anfangs Juni wieder zusammenentreten, um die ordnungsmäßige Erledigung des gemeinsamen Staatsvoranschlags vorzunehmen. Bis dahin dürften die Aussichtsberathungen der beiderseitigen Parlamente zum Abschluß gebracht sein. Die Quoten-deputationen sollen gleich zu Beginn des nächsten Monats zur Wiederaufnahme ihrer Verhandlungen in Wien schreiten.

Das Abgeordnetenhaus hält seine nächste Sitzung erst am Mittwoch ab. Auf der

Meine Frau hebt sie auf und reicht ihr einen Löffel voll Nahrung, indem sie beruhigend zu ihr sagt: „Strengt Euch nicht mit Sprechen an; Ihr seid unter Freunden; wenn Ihr erst besser seid, dann sollt Ihr uns alles über Euch erzählen. Doch jetzt seid ruhig und versucht es, zu schlafen.“

Das graue Haupt fällt müde auf das Kissen zurück, und bald haben wir die Beruhigung, an dem regelmäßigen Atem zu sehen, daß unsere Patientin eingeschlafen ist.

„Du mußt nun zu Bett gehen, Jessie“, sage ich. „Ich werde Mary Klingeln, und sie mag den Rest der Nacht bei ihr wachen.“ Doch meine Frau, die eine warmherzige Seele und eine geborene Krankenpflegerin ist, will ihren Platz nicht verlassen. So lasse ich sie denn wachen und ziehe mich in mein Zimmer zurück.

Als wir uns morgens wieder sehen, höre ich, daß die kleine alte Frau einige Worte gesprochen hat und sich etwas kräftiger fühlt. „Komm' nun mit mir zu ihr“, sagt meine Frau, „und las uns versuchen, heraus zu finden, wer sie ist.“ Wir finden sie in Kissen aufgestützt und Mary bei ihr, die ihr eben etwas Nahrung reicht.

„Wie geht es Euch jetzt?“ fragt Jessie, indem sie sich zu ihr neigt.

„Besser, viel besser, Dank Ihnen, gütige

Tagesordnung derselben befindet sich die Vorlage über die Verlängerung des Ausgleichsprovisoriums, deren Erledigung in der letzten Sitzung wegen der vorgerückten Stunde unterblieb. Hierauf wird das Einquartierungsgesetz zur Debatte gelangen. Sobald dasselbe durchberathen ist, gedenkt man die Verhandlung über die Personal-Einkommensteuer fortzusetzen. Das Herrenhaus soll am Donnerstag wieder zusammentreten, um den Staatsvoranschlag pro 1878 zu erledigen.

Zur Lage.

Für einen baldigen Zusammentritt des Kongresses liegen keine günstigen Aussichten vor. In der ungarischen Delegation hat Graf Andrássy auf eine Interpellation Czernatonyi's erwidert, daß einzelne Präliminarfragen aufgetaucht seien, betreffs welcher zwischen Russland und England ein Ideenaustausch stattfinde, daher der Tag des Zusammentrittes des Kongresses nicht bestimmt werden könne. Die „Wiener Abendpost“ schreibt über die augenblickliche Lage:

„Das britische Kabinett verlangt die Erklärung Russlands, daß die Mittheilung des Friedensinstrumentes an die Mächte mit der formellen Vorlage derselben im Kongress gleichbedeutend sei, während das russische Kabinett seinen internationalen Pflichten mit jener Mittheilung genügt zu haben glaubt und sich zu der ausdrücklichen Vorlage an den Kongress um so weniger verstehen will, als es bereits durch die Bekanntgabe der Friedensbedingungen jeder einzelnen Macht die Möglichkeit geboten habe, die einzelnen Bestimmungen des Vertrages zum Gegenstande einer europäischen Berathung zu machen. Die Verständigung ist bis jetzt nicht erfolgt, und so lange dies nicht der Fall sein wird, muß auch das Schicksal des Kongresses als ein unentschiedenes betrachtet werden.“

Nach einer Meldung aus Berlin über Bonn, 23. März, wurde die Antwort Russlands auf das Verlangen Englands nicht befriedigend gefunden. Die englische Regierung informierte hierauf sofort die kaiserliche Regierung in Berlin. Es wird versichert, daß Bismarck und Andrássy eifrigst vermitteln. Man glaubt jedoch, Russland sei entschlossen, auf zwei vonseiten Englands bestrittenen Punkten beharrn zu wollen, nämlich, daß weder die Abtreitung Karabadiens noch jene Armeniens auf dem Kongresse unter dem Gesichtspunkte discutierbar sei, daß deren Sanction durch die Mächte nothwendig wäre. Die erstere werde vom Zaren

Dame“, sagt sie mit einer vor Alter und Schwäche zitternden Stimme. „Und ich bin Ihnen so dankbar für Ihre Güte.“

An ihrer Sprache höre ich, daß sie eine Engländerin ist. „Fühlt Ihr Euch kräftig genug, mir zu erzählen, wie es kam, daß Ihr Euch im Moor verirrtet, woher Ihr seid und wohin Ihr wolltet?“ fährt meine Frau fort.

„Ach, ich wollte zu meinem Jungen, zu meinem armen Jungen, und nun zweifle ich, daß ich ihn jemals wieder sehen werde“, sagt das arme alte Weib, mit einem langen Seufzer der Erschöpfung.

„Wo ist Euer Sohn, und wie weit seid Ihr gekommen?“

„Mein Sohn ist Soldat im Fort George; und ich kam den ganzen Weg von Liverpool herüber, um ihn zu sehen und ihm den Segen seiner alten Mutter zu bringen, ehe er nach Indien geht.“ Und dann, in gebrochenen Lauten und in langen Pausen von Müdigkeit und Schwäche, erzählt uns die kleine alte Frau ihre erbarmungswürdige Geschichte.

„Ihr Sohn, erzählt sie uns, sei das einzige ihr übrig gebliebene Kind. Sie habe deren sechs gehabt, und dieses, das jüngste, sei das einzige, das nicht aus Mangel während der Hungersnoth in Lancashire gestorben sei. Er wuchs heran, ein

als ein Ehrenpunkt, die letztere als eine nur zwischen der Türkei und Russland zu regelnde Sache betrachtet.

Tagesneuigkeiten.

— Fahns hundertjähriger Geburtstag. Am 11. August I. J. werden es hundert Jahre, daß zu Lanz bei Wittenberge in der Prignitz der Turnvater Fahns das Licht der Welt erblickte. Heutzutage sind die Ideen und Strebungen Fahns schon zur That geworden, denn es steht eine nach Tausendenzählende Schar begeisterter Anhänger in allen Ländern und Provinzen da. Daß Turner und Turnfreunde diesen Tag nicht unbeachtet vorübergehen lassen, ist selbstverständlich. So wird beispielsweise mit dem am 27. bis 30. Juli I. J. in Breslau abzuhaltenen fünften allgemeinen Turnfeste die Feier des 100jährigen Geburtstages Fahns verbunden werden.

— Ein theures „Pflaster.“ Der Magistrat und die Stadtverordneten Berlins stehen schon seit längerer Zeit in Verhandlung über die Frage: wie die Mittel für die dringend nöthigen Neupflasterungsarbeiten aufzubringen seien. Die Kosten sind auf etwa 20 Millionen Mark, für fünf Jahre zu vertheilen, veranschlagt. Eine für diesen Zweck beabsichtigte Anleihe stieß auf vielfache Bedenken. Eine vom Magistrat eingesezte Kommission hat nun vorgeschlagen: zwei neue Steuern lediglich für Pflasterungszwecke und nur für den Zeitraum dieser Arbeiten einzuführen, und zwar eine Steuer auf den Gaskonsum von Privaten und eine auf Pferde und Fuhrwerke. Der Ertrag dieser Steuern wird bei einem Steuersatz von 2 bis 3 Pf. per Kubikmeter Gas und von 20 Mark per Pferd und Jahr auf etwa 2.200.000 Mark jährlich veranschlagt.

— Der Flechtyphus soll nach Mittheilung des „M. Wr. Tagbl.“ in der österreichisch-russischen Grenzstation Podwolozyska seit Wochen herrschen. Er ist zuerst unter den Trägern und Päckern ausgebrochen, welche die von Russland kommenden Warenballen in die österreichischen Waggons umzuladen hatten, was durch die verschwundene Spurweite der Bahnen nothwendig gemacht ist. Die Waren befanden sich in Waggons, in welchen frische russische Soldaten expediert worden waren. Es wurde vonseiten der Behörden die strengste Desinfektion und Absperrung angeordnet, was bald die besten Folgen hatte. In einzelnen Bezirken längs der Karpaten ist die Diphtheritis in so erschreckender Hestigkeit aufgetreten, daß die ganze Bevölkerung von einem bis siebzehn Jahren ausgestorben ist.

schöner, einnehmender Bursche, der Trost und der Stolz des Mutterherzens und die Stütze ihrer alten Tage. Doch ein „Strike“ segte ihn außer Arbeit, und unfähig, die Entbehrungen und das Elend zu ertragen, wurde er Soldat. Sein Regiment lag in Fort George, er schrieb seiner Mutter regelmäßig, und seine Briefe wurden mit jedem Tage heiterer und hoffnungsvoller; bis er plötzlich schrieb, daß sein Regiment nach Indien kommandiert sei, und sie bat, ihm ihren Segen zu schicken, da er nicht Geld genug habe, nach Liverpool zu kommen, um sie zu sehen. Die alte verwitwete Mutter, welche mit Ausnahme dieses einen Sohnes kinderlos war, fühlte, daß sie ihn noch einmal sehen müsse, ehe sie stirbe. Sie erbat von einigen Damen, deren Güte sie vor dem Arbeitshäuse bewahrt habe, eine Summe Geldes, welche hingereicht hatte, sie mittelst Eisenbahn nach Glasgow zu befördern; von da an hatte sie den Weg theils zu Fuß, theils, wenn überfahren, sie mitleidig voll für eine Strecke aufnahmen, zu Wagen gemacht, bis innerhalb einiger Meilen von Fort George, als der Schneesturm sie ereilt hatte und sie, von der Straße abgeirrt, ohne Laddie hilflos im Schnee verkommen wäre. Meine Frau ist aufgelöst in Thränen, und Mary schluchzt laut, als die alte Frau ihre ein-

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beeindruckt sich hiermit, die Herren Vereinsmitglieder zur

67. Hauptversammlung

einzuladen, die Donnerstag den 28. März 1878 abends hat 8 Uhr im Casino-Klubzimmer stattfindet.

Lageordnung:

- 1.) Die bevorstehenden Gemeinderathswahlen.
- 2.) Der gegenwärtige Stand der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn.

— (Die kärntische Escomptebank-Gesellschaft) spendete der hiesigen Volksküche einen Betrag von 15 fl. und dem kärntischen Schulpfennig 10 fl.

— (Brennholzhandel.) Das Handelsministerium hat die politischen Behörden erster Instanz auf die Feststellung der Verkehrseinheit für den Brennholzhandel nach metrischem Systeme rücksichtlich der Scheiterlänge des Brennholzes neuerdings aufmerksam gemacht und verordnet, dahin zu wirken, daß endlich die im Gesetz vorgeschriebene Scheiterlänge (1 Meter) in der nächsten Holzfällungsperiode zur Durchführung gelange. Für Waldbesitzer erwächst die Pflicht, sich diese Verordnung gegenwärtig zu halten.

— (Heimliche Kunst.) Der Maler Herr Johann Subic hat wieder ein neues Altarbild, die schmerzhafte Muttergottes darstellend, vollendet, und wird dasselbe im hiesigen Redoutensaale zur Ansicht ausgestellt werden.

— (Witterung.) In den abgelaufenen zwei Feiertagen ist ausgiebiger Schneefall eingetreten, der den trockenen Feldern und Wiesen sehr zugute kommen wird.

— (Konzert Swert-Grünfeld.) Nur eine geringe Zahl von der Tonmuse treu ergebenen Musikfreunden fand sich am 23. d. M. im landschaftlichen Redoutensaale ein, um die Virtuosen Jules de Swert und Alfred Grünfeld zu hören. Der künstlerische Erfolg, den beide Konzertgeber erlangten, war ein außerordentlicher. Wir haben in unseren Voranzeichen die ersten Musikkritiker Wiens und Deutschlands über die hervorragenden Künstler sprechen lassen und finden es überflüssig, das ganze Arsenal abgebrauchter Phrasen von „schöner, eleganter Bogenführung, von kräftigem Anschlag, Erstaunen erregender Technik“ u. s. w. neuerdings ins Tressen zu führen. Sowohl Herr de Swert als auch Herr Grünfeld mußten den zwölf meisterhaft ausgeführten Programmmustern Zugaben beifügen, ersterer legte glänzende Probe seines Improvisations-talentes ab, er wählte drei Schubertsche Themen,

verarbeitete zuerst jedes einzeln, führte dieselben gleichzeitig durch und brachte das Ganze zu einem in allen Tonsfarben sprühenden gelungenen Abschluß; immenser Beifall durchbrauste den Saal. Sämtliche Piecen der beiden Künstler wurden mit wohlverdienten Beifallsbezeugungen begleitet. Aufstellen mußte es, daß der Besuch des samstägigen Konzertes ein spärlicher war, während die Konzerte der philharmonischen Gesellschaft sich gewöhnlich eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen. Nehmen die in unseren Blättern so oft gerühmten zahlreichen Musikfreunde Laibachs Anstoß an den Eintrittspreisen à 1 fl. 50 kr., 1 fl. und 70 kr.? Künstlern ersten Ranges steht ohne Zweifel eine schwerer wiegende Berechtigung zu, diese Preise anzusezen, als einer Theaterunternehmung, die bei Aufführung gehaltsloser oder seichter Operetten für einen Fauteuil 90 kr. abnimmt. — Die Herren de Swert und Alfred Grünfeld fanden sich auf Verlangen mehrerer Musikfreunde bereit, heute ein zweites und letztes Konzert im landschaftlichen Redoutensaale zu veranstalten. Zur Aufführung gelangen: 1.) Rubinstein: Sonate für Pianoforte und Violoncello, vorgetragen von beiden Konzertanten; 2.) J. de Swert: Konzert C-moll, vorgetragen von J. de Swert; 3. a) Bach: „Präludium und Gigue“, b) Grünfeld: „Mazurka“, c) Rubinstein: „Walse“, d) Knüllak: „Octaven-Etude“, vorgetragen von A. Grünfeld; 4. a) Bach: „Air“, b) Bach: „Gavotte et Musette“, c) Servais: „Andante religioso“ (auf Wunsch), vorgetragen von J. de Swert; d) Improvisation über Themen aus „Lohengrin“ und „Tannhäuser“, vorgetragen von A. Grünfeld. — Mögen die Musikfreunde Laibachs es nicht versäumen, dem heutigen Konzertabende, der ganz apparten Hochgenuss bieten wird, anzuwohnen.

— (Todfall.) Am 19. d. starb in Klagenfurt der I. I. Oberlandesgerichtsrath Eduard Preßher im hohen Alter von 71 Jahren.

— (Zur Pariser Weltausstellung.) Soeben wurde das vierte Heft der offiziellen Publicationen, betreffend die internationale Ausstellung von Gegenständen der Kunst, Industrie und Urproduktion, ausgegeben. Dasselbe enthält: 1.) Verordnung über die Zollbehandlung der Gegenstände für die Weltausstellung in Paris im Jahre 1878; 2.) Concessionsbedingungen für die Aufführung von Bauten; 3.) Auszug aus dem Spezialprogramm der Ausstellung des Gartenbaus; 4.) Programm der Ausstellung der anthropologischen Wissenschaften; 5.) Eintrittsreglement: a) allgemeine Verfügungen, b) Eintritt mittelst Karten, c) Eintritt mittelst Abonnementkarten, d) Eintritt mittelst Ausstellerkarten, e) Eintritt mittelst Dienstkarten und Dienstmarken,

f) Freikarten, g) verschiedene Einnahmen, h) Dienst der Schatzamtsbeamten, i) Kontrollendienst; 6.) Programm für die Herausgabe des amtlichen Spezialkataloges; 7.) Organisationsstatut für die I. I. österreichisch-ungarische Ausstellungskommission; 8.) Organisationsstatut für die österreichische Lokalkommission; 9.) Reglement für die Vorprüfung; 10.) Reglement für die österreichischen Aussteller bezüglich der Versendung und Rücksendung der für die Weltausstellung 1878 in Paris bestimmten Gegenstände.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) In der Grazer „Tagespost“ wird über die Entvölkerung der prächtigen und seinerzeit ertragreichen Alpenwässer in Steiermark Klage geführt. Edelfische seien selten mehr zu finden, Fischotter und Fischdiebe führen den Ruin der Fischzucht herbei, und könnte demselben nur durch Errichtung von Fischereigenossenschaften und durch das Zustandekommen eines Fischereigesetzes entgegengewirkt werden. — Die Frühjahrstausstellung des steiermärkischen Kunstvereins wird am 27. d. M. in der landschaftlichen Bildergallerie in Graz eröffnet werden.

— (Landschaftliches Theater.) Das uns am 23. d. präsentierte Trifolium „Jeanne, Jeannette und Jeanneton“ kann seine Abstammung aus französischem Boden nicht verleugnen, Sujet und Musik tragen das Gepräge französischer Grazie und französischen Geistes. Die Herren Clairville und Delacour verlegten die Handlung in die Jahre 1760 und 1765: Drei junge hübsche Mädchen verlassen 1760 zu gleicher Zeit ihre heimatlichen Städte und begeben sich nach Paris, um in der großen Weltstadt ihr Glück zu machen. Nach Verlauf von fünf Jahren sehen wir Jeanne als die gefeierte Favoritin des Königs, Jeannette als erste Ballettänzerin an der großen Oper und Jeanneton als reiche Besitzerin einer Volksrestaurierung in Paris. Die drei Mädchen geben sich ein Stellvölein, läßt gegenseitig den über ihrem Schicksal schwebenden Schleier; während Jeanne und Jeannette ihren königlichen Beschützern treu bleiben, heiratet Jeanneton, nachdem sie aus ihrem Liebestraum erwacht, den in sie verliebten Koch „Briolet“. Echt französische Würze empfängt die Handlung durch die Liebesabenteuer des leichtsinnigen Schmetterlings „Marquis von Noé“. Der Komik wird Rechnung getragen durch das Auftreten eines Roués ausfürstlichem Geblüte, eines jungen verliebten Koches und eines alten Soldaten. Entsprechendes Aufzug erhält dieses leichte Machwerk durch reiche Massenszenen, in welchen sich in historisch getreuen Kostümen Leute aus dem Volke, Männer der Kunst, Herren und Damen vom Hofe, Soldaten und Matrosen vorstellen. Die Musik des Herrn P. Lacome

sache und rührende Geschichte beendet hat; und ich gehe einen Augenblick ans Fenster und schaue hinaus, ehe ich im stande bin, sie nach dem Namen ihres Sohnes zu fragen. Ich theile ihr mit, daß wir nur einige Meilen von Fort George entfernt seien und daß ich nach ihm senden wolle, und indem ich so spreche, verläßt ein Lächeln unfähiger Befriedigung ihr abgezehrtes Gesicht.

„Sein Name ist John Salter“ sagt sie; „er ist ein großer, schöner Bursche; Sie werden ihn daran erkennen.“

Ich eile die Treppe hinunter und schreibe ein kurzes Billet an Colonel Freeman, mit dem ich befreundet bin, mache ihn mit allen Umständen bekannt und bitte ihn, daß er John Salter erlauben wolle, sogleich herüber zu kommen; fertige meinen Groom mit dem zweirädrigen Jagdwagen ab, damit er ihn ohne Zeitverlust herüber bringe. Als ich in das Haus zurückkehre, nachdem er abgefahren war, begegne ich Dr. Bruce, der eben fortgeht.

„Arme alte Seele“, sagte er; „ihre Leiden werden bald vorüber sein — es geht schnell mit ihr zu Ende. Ich zweifle beinahe, daß ihr Sohn sie noch am Leben treffen wird.“

„Wie es ihr möglich war, in ihrem Alter

eine solche Reise zu machen, kann ich nicht begreifen“, bemerkte ich.

„Nichts ist einer Mutter unmöglich“, antwortet der Doktor, „doch es hat sie getötet.“

Ich gehe in das Haus, doch finde ich, daß ich bei keiner Beschäftigung ausharren kann. Meine Gedanken weilen bei der Heldin der Mutterliebe, welche sterbend oben liegt, und ich gebe der Bezauberung nach, welche mich in ihre Nähe zieht.

Wie Dr. Bruce sagt, geht es rasch mit ihr zu Ende. Sie liegt zurückgelehnt in den Kissen, und ihre Wangen sind aschgrau wie ihr Haar. Sie hält die Hand meiner Frau in der ihrigen, doch ihre Augen sind weit geöffnet und haben einen unruhigen, erwartungsvollen Blick.

„Um welche Zeit können wir sie erwarten?“ flüstert meine Frau mir zu.

„Nicht vor vier Uhr“, antworte ich in demselben Tone.

„Er wird zu spät kommen, fürchte ich“, sagt sie; „ihre Kräfte nehmen rasch ab.“

Doch die Liebe ist stärker als der Tod, und sie will nicht sterben, ehe ihr Sohn kommt. Den ganzen Wintertag liegt sie sterbend da, gehorsam nehmend, was man ihr reicht, doch spricht sie kein anderes Wort, als: „Mein Sohn, mein Sohn!

Gott ist gütig; er wird mich nicht sterben lassen, ehe er kommt.“

Und endlich höre ich den Jagdwagen. Ich lege den Finger an die Lippen und sage Mary, daß sie John Salter leise herauftreiben möge. Doch meine Vorsicht ist unnötig; die Mutter hat den Ton vernommen, und mit einer leichten Anstrengung ihrer übrig gebliebenen Kraft erhebt sie sich und streckt die Arme aus. „Mein Junge, mein Junge!“ haucht sie, als er mit einem schweren Schluchzen auf sie zustürzt und Mutter und Sohn sich noch einmal in den Armen liegen. Einen Augenblick bleiben sie so, dann sinkt die alte Frau zurück auf die Schulter meiner Frau, und ihr Geist blickt vom Himmel herunter auf den Sohn, den sie auf Erden so sehr geliebt hat.

Sie ruht auf unserem kleinen Friedhof unter einem Eibenbaum, und auf dem Stein, der ihre Ruhestätte bezeichnet, sind die Worte eingraben: „Treu bis in den Tod.“ Unser Laddie hat sich wegen seiner guten Werke einen weit verbreiteten Ruf erworben; und während ich hier sitze, um die kurze Skizze niederszuschreiben, deren Held er zumtheil ist, liegt er zu meinen Füßen, ein stets wachsam, treuer Gefährte und Freund.

verleugnet eben auch nicht ihren französischen Charakter, sie wählt Motive aus vergangener und neuester Zeit, verarbeitet dieselben, ohne in die Tiefe werthvoller Tonshäpe zu steigen, recht lebendig und gefällig, bringt: eine in Tanzweisen gehüllte Ouverture; im Vorspiele ein recht nettes Terzett (Jeanne, Jeannette und Jeanneton); im ersten Acte ein hübsches Lied der Jeanneton mit Chorbegleitung, das reizend schöne Bouquetlied des Marquis von Rocé, ein prächtiges Duett beider, ein amüsantes Terzett der drei Mädchen und ein lebhaftes Finale; im zweiten Acte ein Lied Jeannette's mit Chor, das Klagentlied des "Briolet", ein pikantes Terzett — Jeanneton, Marquis und Briolet, — eine Coloraturarie der Jeanne, ein lebhaftes Schlussensemble; im dritten Acte einen Soldatenchor, ein komisches Lied des Wache-Anführers, eine hübsche Walzerarie der Jeanne mit Chor, ein wohlklingendes Duett — Marquis und Jeannette — und ein effektvolles Finale. Die Direction Fritzsche führte diese Novität recht anständig in Szene, Herr Kapellmeister Andreae gab sich mit dem Einstudieren dieser komischen Oper große Mühe, die Hauptpartien wurden von den Damen Fräulein Spel (Jeanne), Fräulein Huemer (Jeannette) und Frau Fritzsche (Jeanneton) und von den Herren Mailler (Marquis), Patel (Briolet) und Laska (Lagrenade) gut durchgeführt. Hervorragend traten Frau Fritzsche und Herr Mailler ein, die Gesangsaufführung des letzteren trug den Stempel des Gediegenen. Das gut besuchte Haus nahm die Novität recht beifällig auf; besonderer dramatischer und musikalischer Werth wohnt derselben nicht inne, aber Handlung und Musik sind lebhaft und verfehlten ihre Wirkung auf Auge und Ohr nicht.

Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, 20. März.

Johann Rebol und Josef Kern sind angeklagt des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung, begangen dadurch, daß sie in den ersten Tagen des Monates Mai 1877 in der Ortschaft Mlaka den Grundbesitzer Johann Bremšak senior zwar nicht in der Absicht, ihn zu töten, aber doch in anderer feindseliger Absicht auf eine Weise mishandelten, daß dieser im Gesichte eine an und für sich schwere Verlezung, bestehend in der Zusammenhangstrennung der Nase von der Nasenwurzel, und am übrigen Körper mehrere leichte Verleuzungen erlitt, ohne daß es sich nachweisen ließ, wer ihm die schwere Beschädigung zufügte.

Johann Rebol legt ein theilweises Geständnis insoweit ab, daß er am fraglichen Abende einen heftigen Streit mit Johann Bremšak senior gehabt hätte, wobei er dessen Schwiegertochter mit herben Schmähungen überhäufte.

Der Mitangeklagte Josef Kern läugnet seine Schuld, wird aber durch ausführliche Zeugenaussagen überwiesen. Der Beschädigte erklärt, daß er beide Angeklagte wohl kenne, wie beide vor dem Fenster seiner Wohnung erschienen und derart lärmten und excedierten, daß sie von Bremšak, seinem Sohne und dessen Ehegattin in die Flucht gejagt wurden.

Rebol und Kern verschwanden im Dunkel der Nacht, Bremšak sen., Bremšak jun. und dessen Gattin ließen von der Verfolgung ab, wollten in ihre Wohnung zurückkehren, plötzlich sprangen Rebol und Kern aus einem Versteck hervor und brachten dem Bremšak die erwähnten schweren körperlichen Verleuzungen bei. Bremšak jun. und dessen Ehegattin waren Zeugen der grausamen That.

Nach Schluß des Beweisverfahrens sprach der Gerichtshof beide Angeklagte schuldig und verurteilte nach § 157 des St. G. unter Anwendung des § 54 ersteren zu einer zwei-, letzteren zu einer einmonatlichen Kerkerstrafe.

Viele Personen beschlagen sich morgens beim Erwachen über Beschwerden und Bellemungen im Halse, die ihre Ursachen in einer mehr oder weniger starken Verschleimung des Schlundes haben. Man macht, um auszuspeien, die heftigsten Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhaften Brechreiz herbeiführen, und erst nach Verlauf einer oder zwei Stunden und mit großer Mühe gelingt es, sich der die Atmung beschwerenden Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Uebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon Befallenen einen wirklichen Dienst erweisen, und zwar handelt es sich hier um den Theer, welcher eine so äußerst günstige Heilwirkung auf alle Affectionen der Atmungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Mahlzeit zwei oder drei Guyot'sche Theerkapseln zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger teureren und umständlichen Medikamenten gesucht hatte. Von zehn werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßigen Beschwerden durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerkapseln vollständig verschwinden. (52) 2 2

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Glacon 60 Kapseln enthält, die ganze Kur auf den kaum nennenswerten Preis von 10 bis 20 kr. täglich zu stehen kommt.

Der rasche Absatz, den dies Produkt gefunden, hat zahlreiche Nachahmungen davon hervorgerufen. Herr Guyot kann daher eine Garantie nur für diejenigen Glacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Druck tragen.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

Witterung.

Laibach, 26. März.

Leichte Bewölkung, rasches Abschmelzen des Schnees, sehr schwacher SO. Temperatur: morgens 7 Uhr 0°, nachmittags 2 Uhr + 6° C. (1877 + 9°; 1876 + 5° C.) Barometer im Steigen, 727-73 mm. Das Tagesmittel der Wärme am 23. d. + 7°, am 24. d. + 18° und gestern + 12°, beziehungsweise um 3-3° über, und 3°, dann 3-9° unter dem Normale; der Niederschlag am 23. d. 10-00 mm. Regen, am 24. d. 44-70 mm. und gestern 2-70 mm. Schnee.

Angekommene Fremde

am 25. März.

Hotel Stadt Wien. Jäsch, Reis.; Paternoster, Kaufm.; Kunadi, Generalinspektor, und Pascha, Wien. — Reich, Karlstadt. — Kattauer, Maschinist, Piski. — v. Schönfeld, Graz. — Renntner, Handelsmann, Haidenschaft. — Dr. Böhm, Gottschee.

Hotel Elefant. Kuhay, Monteur; Brand, Scheier, Kiste, und Hebling, Rittmeisters Witwe, Wien. — Held, Kfm., Ludwigsburg. — Ultmar, Larvis. — Lipold, Oberbergath, Idria. — Genicj sammt Frau, Agram. — Stugin, Bürstenbänder, Leoben. — Fried, Wien.

Berstorbene.

Den 23. März. Josef Škerbic, Schusters Kind, 13 Mon., Polanastraße Nr. 23, Fraisen. — Adolf Lekan, Lischlers Kind, 7 Wochen, Brühl Nr. 27, Fraisen.

Den 24. März. Josef Bechel, jub. Steuereinnehmer, 66 J., Sitticherhofgasse Nr. 1, Schlagsüß.

Den 25. März. Valeria Barnas, Überconducteurin Kind, 6 J., 6 Mon., Petersstraße Nr. 40, Fraisen. — Otto Meneghelli, Friseurs Kind, 9 J., 4 Mon., Elisabeth-Kinderhospitäl, Coxaigua suppurativa.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn R. in G. Wollen Sie in Beantwortung Ihres Schreibens vom 22. d. M. zur Kenntnis nehmen, daß die in die Nummer 65 des "Laibacher Tagblatt" aufgenommene Original-Korrespondenz aus Gurkfeld, enthaltend eine Kritik der in der Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses über die angeblich herrschenden Mißstände in der politischen Verwaltung gehaltenen Rede des Reichsrathsabgeordneten Wilhelm Pfeifer, aus der Feder eines Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld nicht herübert.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 23. März.

Weizen 9 fl. 43 kr., Korn 6 fl. 18 kr., Gerste 5 fl. 69 kr., Hafer 3 fl. 41 kr., Buchweizen 6 fl. 18 kr., Hirse 6 fl. 18 kr., Kulturhirse 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Fissolen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindfleisch 94 kr., Schweinefett 80 kr., Speckfleisch 66 kr., gefüllter 72 kr., Butter 80 kr. per Kilogramm; Eier 1½ kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 52 kr., Kalbfleisch 54 kr., Schweinfleisch 68 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. — kr. per vier C-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 28. März 1878 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Hren'sche Real, Zagorica, BG. Großlaßitz. — Reiss. 3. Feilb., Debela'sche Real, Zagorica, BG. Großlaßitz. — 3. Feilb., Herblan'sche Real, Zeta, BG. Großlaßitz. — 3. Feilb., Lauritsche Real, Buglaj, BG. Kraiburg. — 2. Feilb., Corn'sche Besitzrechte, Hrib, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Ložina'sche Real, Stove, BG. Nassau. — 1. Feilb., Jerschin'sche Real, Gabrovica, BG. Sittich.

Telegramme.

Berlin, 25. März. Graf Stolberg nahm die Stellvertretung des Reichskanzlers und die Bizepräsidentschaft im preußischen Staatsministerium an. — Die "Nordd. Allg. Zeit." schreibt Angesichts der Sachlage, das Zustandekommen des Kongresses biete kaum eine Aussicht, doch sei ein englisch-russischer Krieg deshalb noch nicht nothwendig.

London, 25. März. "Reuters Bureau" meldet aus Konstantinopel, 24. März: Neouf und Osman Pascha sind hier eingetroffen. Graf Zichy verschob wegen der kritischen Lage seinen Urlaub. Der Zar verwarf die von Neouf Pascha verlangten Concessionen nicht absolut, stellte jedoch die Bedingung einer Allianz mit der Türkei. Eine mächtige türkische Partei ist gegen diese Allianz, da gegen bereit, im Falle eines Krieges mit England zu gehen. Bei einem Kriege mit England würde Russland von der Türkei entweder den Abschluß einer Allianz oder die Entwaffnung verlangen. — "Times" sagen, Derby fragte an, ob die Übereinstimmung der Friedenspräliminarien an die Mächte als Aequivalent der Unterbreitung derselben an den Kongress anzusehen sei? Russland verneinte dies und lehnte somit einige Bedingungen zur Beschildung des Kongresses durch England ab.

Petersburg, 25. März. Die Meldung, daß Russland von England die Zurückziehung seiner Flotte aus dem Marmara-Meere verlangt, ist verfrüht. Ignatief ist nach Wien abgereist.

Athen, 25. März. Admiral Hornby entsandte ein Panzerschiff nach Olympos zur Verhütung von Grausamkeiten und zur Unterstützung der Familien. Hobart Pascha versperrte den Insurgenten alle Ausgänge, um sie auszuhungern.

Telegrafischer Kursbericht

am 26. März.

Papier-Rente 61-85. — Silber-Rente 65-90. — Gold-Rente 73-75. — 1860er Staats-Anleihen 111. — Bantien 791. — Kreditaction 229-75. — London 120-20. — Silber 105-30. — R. f. Münzduoden 5-65. — 20-Franc-Stücke 9-60½. — 100 Reichsmark 59-10.

Die Lercher'sche Leihbibliothek

habe ich gestern angelauft, nahezu

vierhundert

der neuesten Werke von mir dazu bestellt, und so empfehle ich allen Freunden anregender und interessanter Lektüre

meine Leihbibliothek

angelegenheitlich.

Laibach, 16. März 1878.

A. Schaffer's Buchhandlung,

Rathausplatz Nr. 9. (130) 3-2

Alle Sorten
Leinwände, Bett- und Taschentücher,
Zwillich- und Damastgedecke

liefern on gros und on detail in guter Qualität und
zu billigen Preisen die Leinenwarenfabrik des

Stefan Dworzak

in Freivaldau (österr. Schlesien). (132) 3-2

Muster und Preiscurant auf Wunsch gratis.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.

Druck von Jg. v. Kleinmayr & Söhne Bamberg.

Berleger: Ottomar Bamberg.